

Die Sternbilder

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **35 (1942)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Teilstück einer Sternkarte aus dem Jahre 1660. Vor lauter Bildern erkennt man die Sterne kaum mehr.

DIE STERNBILDER.

Als Jäger, Fischer und Nomaden lebten unsere frühen Vorfahren einst in der freien Gotteswelt. Ihr wunderbar scharfes Auge, ihre genaue Beobachtungsgabe war ganz dem Geschehen in der Natur zugewandt. Nur Naturvölkern ist solches Sehen und Empfinden bis heute erhalten geblieben.

Das grösste und ergreifendste Wunder war dem Menschen von jeher die Pracht des Sternenhimmels, die unzähligen Lichter und Lichtlein, die in klaren Nächten am Himmelszelt aufgehen und mildleuchtend herniederstrahlen. „Es sind wohl Götter?“ sagten sich einst die andächtig aufblickenden Beschauer; „Götter, die auf uns herabblicken und unsere Geschicke lenken“.

Nach und nach erkannten die Menschen, dass zu Beginn der kalten und auch der langersehnten wärmeren Jahreszeit die gleichen Sterne und Sterngruppen am Himmel erschienen. So wussten die alten Ägypter, dass, wenn frühmorgens der Stern Sirius im Osten aufstieg, die Nilüberschwemmungen bevorstanden; von ihnen hing die Fruchtbarkeit des Landes ab.

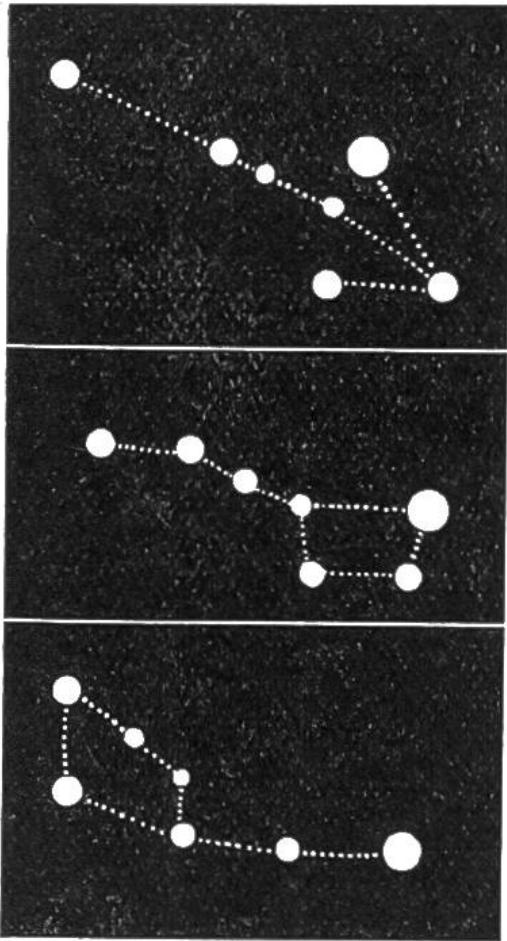


Sternbilder, wie sie noch heute in Kalendern üblich sind.

Die Sterne bekommen Namen.

Schon früh gaben die Menschen den hellsten Sternen und Sterngruppen Namen, die Chaldäer Babyloniens meist Tiernamen, die Griechen Namen aus der Göttergeschichte. Der Ägypter Ptolemäus erwähnt in seinem, ums Jahr 150 erschienenen, astronomischen Werke schon 48 Sternbilder, darunter fast alle wohlbekanntes unseres nördlichen Sternhimmels. Das Zusammenfassen einzelner Sterne zu Gruppen erleichterte ihr Wiedererkennen und die Standbezeichnung der Gestirne. Sonderbar sind die astronomischen Karten des 15. bis 17. Jahrhunderts; sie sehen aus wie bunte Bilderbogen, auf denen die Sterne nur schwer ersichtlich sind. Heute ist man bescheidener geworden; nur die Kalender verwenden noch als volkstümliche Darstellung und Buchschmuck die alten Sternbilderzeichen. Die Wissenschaft ist ganz davon abgekommen. Wie die Erde, so wurde auch die Himmelskugel in ein Netz von Längen- und Breitengraden eingeteilt. Auf grossen Sternkarten ist der Standort der bekanntesten Sterne mit zuverlässigster Genauigkeit eingetragen.

Die Sterne, welche die Menschen zu einem Sternbild vereinigt haben, gehören nur scheinbar, und nur von der Erde aus gesehen, zusammen. Sie sind im Weltenraume in Weiten voneinander entfernt, die für menschliche Begriffe kaum vorstellbar sind. In einer Sekunde bewegen sie sich, mit verschiedener Geschwindigkeit, bis 1000fach schneller als das schnellste Gewehrgeschoss. Nur einige verfolgen anscheinend einen ähnlichen Weg; andere eilen in abweichender



Das Sternbild des „Grossen Bären“ (grosser Wagen); oben: vor 50 000 Jahren; Mitte: jetzige Gestalt; unten: in 50 000 Jahren.

oder entgegengesetzter Richtung dahin; und trotzdem würde der griechische Astronom Hipparch, der vor mehr als 2000 Jahren den ersten Sternkatalog schuf, heute noch keine Veränderungen in einem Sternbilde feststellen können. Die Gestirne sind so weit von uns entfernt, dass, von der Erde aus gesehen, erst nach Zehntausenden von Jahren, in ihrer Stellung zueinander, merkliche Änderungen eintreten. Der Wissenschaft ist es möglich geworden, auf Grund genauester Beobachtungen und Berechnungen, die Geschwindigkeit und die Laufrichtung der einzelnen Himmelskörper zu erkennen. Eine unserer Darstellungen zeigt, wie wenig sich die Gruppe des „Grossen Bären“ in 100 000 Jahren verändert. So lehren uns auch die Stern-

bilder, wie klein die Menschen im Vergleich zur Weltenschöpfung sind und wie kurz befristet unser Leben ist. B. K.

Walnussbäume vertreiben Mücken. Vor einigen Jahren ist festgestellt worden, dass Nussbäume nicht nur Unkraut vertreiben, sondern auch Mücken; man hat dies auch schon praktisch verwertet. Bei einem See in der Nähe Berlins wird ein grosses Sumpfgebiet nach und nach durch Ablagern von Schutt und Kehrlicht aufgefüllt. Man bekämpft dort die grosse Mückenplage durch systematisches Anpflanzen von vielen hundert Nussbäumen. Die Mücken meiden den Geruch der Walnussblätter, der dem Menschen nicht unangenehm auffällt. Ausser dem Nutzen, den die Bäume bringen, hofft man auch einen Badeplatz zu schaffen, an dem die lästigen Mücken fehlen.